

Leseprobe

Christiane Fischer

Der Mann in den Wäldern

Real Fantasy Roman

Paperback, Format 12 x19 cm, 172 Seiten

ISBN: 978-3-96174-283-7

VK: 11,95 €

Januar 2026

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de

...



Der Geist des Waldes

Ein kühler Wind streifte durch das Laub, als Fin die schwere Holztür seiner Hütte hinter sich schloss. Auf seiner Schulter saß Kaschu, eine Waldochreule mit sanft gemustertem, braunem Gefieder, das fast nahtlos in das schummrige Licht der Hütte überging. Ihre markanten Federohren wippten leicht, während sie aufmerksam die Umgebung musterte. Drinnen herrschte gedämpftes, flackerndes Licht. Die Einrichtung war schlicht – eine Hütte wie aus dem späten 18. Jahrhundert, aus grob behauenen Holz gebaut, mit nur dem Nötigsten versehen.

Gleich rechts neben der Tür stand eine massive Feuerstelle aus Stein, tiefschwarz vom Ruß vergangener Jahre.

Darüber hing ein eiserner Kessel, aus dem bereits ein aromatischer Duft aufstieg. Eine kräftige Suppe brodelte darin, die Fin in diesem Moment mit gehackten Pilzen und frischen Kräutern verfeinerte. Seine Bewegungen waren ruhig und geübt. In der Hand hielt er ein kleines, abgenutztes Messer, mit dem er Steinpilze zerteilte, während Thymian, Gundermann und etwas Bärlauch daneben auf einem groben Holzbrett lagen. In der Mitte des Raumes standen ein einfacher Tisch aus Astholz mit drei ungleichen Hockern und eine kleine Bank, die offensichtlich selbst geziemt worden waren. An den Wänden hingen wenige, aber nützliche Dinge: ein Kräuterbündel zum Trocknen, ein Lehmsieb, ein hölzerner Löffel, ein Tongefäß mit Salz. Auf einem Bord über dem Kamin ruhte eine alte Zinnkanne neben zwei einfachen Tonbechern.

Kaschu flatterte hinauf zu ihrer Sitzstange, die Fin ihr selbst geschnitten und mit einer kleinen Einlassung aus Rinde versehen hatte, damit ihre Krallen sicherer Halt fanden. Die Stange war am dicksten Deckenbalken befestigt, leicht schräg, mit Spuren ihrer Krallen vom letzten Winter. Sie entließ ein kurzes, kehliges Ruf, dann neigte sie den Kopf. Ein scharfer Blick galt dem Kräuterbündel in Fins Hand.

Fin, der barfuß auf den knarrenden Dielen stand, blickte zu ihr hinüber.

„Keine Sorge, Kaschu. Bald gibt es Suppe.“ Er lächelte und wandte sich wieder dem Kessel zu, während sich draußen die Dunkelheit ausbreitete. „Ein bisschen Brühe kann ich schon

vertragen, bevor ich mir heute Nacht eine Maus fange“, murmelte sie in einer Sprache, die Fin verstand und setzte ein „Huu-hu“ hinterher.

Er besaß nämlich die Gabe, mit den Tieren zu sprechen. Kaschu war Fins beste Freundin. Sie kannte ihn schon, als er ein kleiner Junge gewesen war. Schon damals waren die beiden unzertrennlich. Kaschu war eine weise, alte Eule. Ab und zu konnte sie manchmal schnippisch sein, doch sie hatte das Herz am rechten Fleck. „Als ich heute über den Wald geflogen bin, habe ich wieder eine Entdeckung gemacht“, fügte Kaschu stockend hinzu und sah ihren Freund aufmerksam an.

„Was war denn?“, wollte er wissen. „Wieder ein paar dieser Stadtmenschen?“ Vor einigen Monaten war ein Fernseh-Team bei ihm gewesen und wollte ein Interview mit ihm machen. Sie hatten mit ihm wie mit einem Kleinkind gesprochen. Wie mit einem Kleinkind, das obendrein taub sein musste, denn sie redeten überdeutlich und laut, gestikulierten wild vor seiner Nase herum. Doch Fin hatte abgelehnt. Der Reporter schien verdutzt darüber gewesen zu sein, dass er so gut deutsch sprechen konnte. Wahrscheinlich hatte er angenommen, dass er wie ein Eingeborener außer ein paar Wortfetzen bloß Laute von sich geben kann.

Seine Mutter hatte ihn einst in diesem Wald großgezogen. Er hatte mit ihr, den Tieren und den Pflanzen des Waldes in völliger Harmonie gelebt. Das tat er immer noch, nur eben ohne sie. Theresia war gestorben, als Fin fünfzehn war. Alles, was er wusste, verdankte er seiner Mutter. Theresia war eine kluge und weise Frau gewesen. Sie hatte ihn beigebracht, welche Beeren essbar waren und welche giftig. Sie lehrte ihn alles über Kräuterkunde, wie man eine Suppe kocht, Brot backt und vieles mehr. Ihm hatte sie das Lesen und Schreiben beigebracht, er besaß ein umfangreiches geschichtliches Wissen.

Rechnen konnte Fin wie ein Weltmeister.

In Sekundenschnelle konnte er Summen subtrahieren, addieren, multiplizieren oder dividieren. Der Geist seiner Mutter würde ewig in ihm und den Wald weiterleben.

„Es war eine Frau“, fuhr Kaschu fort.

Fin nickte nachdenklich. „Das ist sicherlich eine von denen, die mein Land kaufen wollen. Diese einfältigen Stadtmenschen“, murmelte er.

„Huu-hu!“, machte die Eule. „Es ist eine junge Frau, die sich sehr ungeschickt angestellt hat. Andauernd ist sie irgendwo hängengeblieben und hat aufgebracht vor sich hin gewettert“, berichtete Kaschu.

„Tja, dann wird sie wohl bald das Weite suchen“, antwortete Fin belustigt und stellte einen Teller auf den Tisch. Die Suppe würde jeden Augenblick fertig sein. Der Magen knurrte ihm bereits. Es war ein anstrengender Tag gewesen.

„Huu-hu. Ich flieg nochmal los!“, verkündete die Eule.

„Wo willst du denn hin? Es gibt gleich Essen.“ Fin machte seiner Freundin die Tür auf.

„Huu-hu, es dämmert bereits. Ich werde noch eine Runde über den Wald fliegen. Noch einmal nach dem Rechten sehen“, meinte sie und flog auch schon davon. Fin schüttelte lachend den Kopf.

Rettung

Der Regen hatte aufgehört, nieder zu prasseln. Auch die Dunkelheit hatte eingesetzt. Nebel kroch zwischen den Stämmen und tauchte den Wald in graue Schleier. Alles roch nach feuchter Erde, nassem Laub, Moos, Harz. Es war ein dichter, beinahe körperlicher Geruch, der Tessa fremd war und doch seltsam beruhigend wirkte. Dann, wie aus dem Nichts, tauchte er auf. Sie hatte ihn nicht kommen hören. Und doch stand er auf einmal vor ihr. Ein Mann, stark gebaut, mit einer Ruhe, die ihn größer wirken ließ als er war. Schulterlanges, dunkelblondes Haar, das in nassen Strähnen an seinem Hals klebte. Die Haut leicht gebräunt vom Leben draußen. Er trug eine alte, ockerfarbene Hose, zerschlissen an den Knien. Außerdem war er barfuß. Sein Oberkörper war nackt, von Regen glänzend. Sein Gesicht wirkte markant. Ein dunkler Dreitagebart umrahmte volle Lippen.

Seine Augen – grau oder grün, sie konnte es nicht genau sagen – waren klar, offen und wirkten gleichzeitig auf einerätselhafte Weise weit entfernt. Er war jung, Mitte zwanzig vielleicht. Dennoch wirkte er, als trüge er ein Wissen in sich, das man sich nur durch Einsamkeit aneignen konnte.

Tessa starrte ihn an. So hatte sie sich ihn nicht vorgestellt. Dennoch war er es. Sie wusste es in dem Moment mit einer tiefen Gewissheit. Er war anders. Sanft. Sonderbar. Geheimnisvoll. Als würde er nicht nur in diesem Wald leben, sondern ein Teil von ihm sein. Fin.

Er trat an sie heran, sprach kaum, doch seine Stimme klang so sanft, voll, ohne Eile. Als er sie aufhob – mit einer Leichtigkeit, als sei sie kaum mehr als eine Feder – schloss sie für einen Moment die Augen. Es war nicht nur seine Stärke. Es war das Gefühl, das von ihm ausging: Ruhe. Wärme. Etwas Ursprüngliches. Etwas, das sie verstörte, weil sie es nicht kannte und gleichzeitig verzweifelt suchte. Das alles offenbarte sich ihr in wenigen Minuten. Es war erstaunlich, doch all das nahm sie intensiv wahr.

Die Hütte lag verborgen zwischen hohen Bäumen, halb eingewachsen in Farn und Moos, als sei sie selbst aus dem Wald herausgewachsen. Als Fin die Tür öffnete, durchströmte sie ein Duft von getrocknetem Holz, Kräutern und etwas Rauchigem, das seltsam tröstlich wirkte. Drinnen war es schlicht. Eine Feuerstelle glomm im Steinofen. Die Möbel waren selbst gezimmert: grob, aus dunklem Holz. Ein Tisch, ein Regal mit Gläsern und Bündeln getrockneter Pflanzen, ein schlichtes Holzbett in der Ecke, daneben ein alter Teppich, ausgebleicht und weich vom Alter. Überall hingen getrocknete Kräuter und Wurzeln in Bündeln von der Decke.

Fin kniete sich neben sie. „Zeig mir deinen Fuß“, sagte er ruhig.

Tessa zögerte, dann streifte sie vorsichtig den nassen Slipper ab. Ihre Strumpfhose war zerrissen, der Knöchel gerötet, geschwollen. Sie zuckte leicht zusammen, als seine Hände ihn berührten, nicht vor Schmerz, sondern wegen der Wärme, die von ihm ausging.

Er betrachtete die Verletzung mit aufmerksamer Stille. Dann stand er auf, ging zu einem Regal, suchte nach einem kleinen Tongefäß und öffnete es. Ein Duft von Rosmarin, Arnika und Salbei stieg auf. Er kehrte mit einer weichen Paste zurück. Fin trug sie behutsam auf

ihren Knöchel auf. Seine Finger waren fest, doch zugleich erstaunlich sanft. Dann legte er ein Stück helle Rinde auf die Stelle und band alles mit einem sauberen Leinentuch fest. Tessa beobachtete ihn schweigend. Die Bewegung seiner Hände, die Narbe über seiner Schulter, das Spiel seiner Muskeln unter der Haut. Er sagte nichts zu ihrer Verletzung. Kein Mitleid, kein Stolz auf seine Hilfe. Nur ein stilles: „Das wird in ein paar Tagen besser.“ Als sie nichts erwiderete, sah er sie an. „Du kannst hier schlafen. Es ist zu spät, um zurückzugehen.“ Er deutete mit einer Geste auf sein Bett, einem einfachen Holzgestell mit einer Matratze aus Heu und Decken. Sie nickte – fast zu schnell.

„Danke“, sagte sie leise, kaum hörbar. Nicht, weil sie sich genötigt fühlte, sondern weil etwas an ihm sie innehaltend ließ.

Er drehte sich um, holte eine Decke aus einer Truhe, reichte sie ihr. Dann wandte er sich ab und verschwand in eine kleine Nische hinter einem Vorhang.

Tessa saß auf der Bettkante. Ihre Füße zitterten, nicht nur vor Erschöpfung. Sie konnte nicht sagen, warum, aber dieser Mann ... alles an ihm war anders. In seinem Schweigen lag mehr Berührung, als in manchem Wort.